

## Wort des Superintendenten an die Kreissynode Frühjahr 2023 11.März 2023 Templin

**„Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? “ (Römer 8,35) (Monatsspruch)**

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder,

Gewissheiten scheinen seit geraumer Zeit ins Wanken zu geraten.

Lange lebten und handelten wir in der Gewissheit, dass es Krieg im Herzen Europas nach den Schreckenserfahrungen des 20.Jahrhunderts nicht mehr geben wird.

Lange Zeit lebten wir in der Gewissheit, dass sich die Stärke des Rechtes auch im Umgang der Völker untereinander gegenüber dem Recht der Stärke durchsetzen wird.

Seit Generationen glauben und bekennen wir, dass der Glaube an den Schöpfer der Welt auch der Glaube an den Bewahrer der Schöpfung ist und wir so Zukunft haben.

Und in unserer Kirche vor Ort leben und arbeiten wir, als ob auch weiter wie selbstverständlich Glaubenszuversicht und Glaubensgewissheit von Generation zu Generation weitergegeben wird und die Gestalt der Kirche nur oder vor allem so, wie uns vertraut, gedacht werden kann.

Nichts davon ist nun falsch. Aber die Gewissheiten tragen nicht mehr von selbst.

Seit einem Jahr herrscht nach dem Überfall Russlands in der Ukraine Krieg. Unzählige Menschen haben bereits ihr Leben verloren, sind auf der Flucht im eigenen Land oder in die Mitte Europas, die Infrastruktur eines ganzen Landes ist zerstört und damit die Mitmenschlichkeit in besonderer Weise gefordert. Innerkirchlich wird gestritten ob es einen Weg über einen gerechten Krieg zum gerechten Frieden geben kann.

Noch 2007 hat die EKD in ihren friedensethischen Überlegungen nach den Erfahrungen der Terroranschläge 2001 den Schritten zu einem gerechten Frieden Vorrang vor einem gerechten Krieg eingeräumt.

**„Wer den Frieden will, muss den Frieden vorbereiten. Wer aus dem Frieden Gottes lebt, tritt für den Frieden in der Welt ein. Gerechter Friede in der globalisierten Welt setzt den Ausbau der internationalen Rechtsordnung voraus. Staatliche Sicherheits- und Friedenspolitik muss von den Konzepten der »Menschlichen Sicherheit« und der »Menschlichen Entwicklung« her gedacht werden.“**

So stellte Wolfgang Huber 2007 die EKD-Denkschrift der Öffentlichkeit vor. Ein gerechter Krieg kann und ist nur „ultima ratio“, so die Überzeugung.

Auch heute kann und will keiner hinter diese Grundgedanken zurück.

Und dennoch spüren wir, dass die Situation im Herzen Europas, die Frage, wie man zu einem gerechten Frieden kommen kann, so komplex und vielschichtig ist, dass die alten Antworten und Sicherheiten neu durchbuchstabiert werden müssen, dass angesichts des Krieges Selbstverteidigung, Recht auf territoriale Integrität und auch Gewalt zur Wiederherstellung der Ordnung als Optionen gedacht und gefordert werden.

Alle friedensethischen Gewissheiten scheinen also in Frage gestellt und es wird leidenschaftlich, kontrovers und manchmal bis an die auszuhaltende Schmerzgrenze eben auch innerkirchlich diskutiert.

Es geht mir nicht darum, diese Situation zu werten.

Mir ist es wichtig sie wahrzunehmen. Mir ist es wichtig, dass wir unsere Zerrissenheit und manchmal auch Ratlosigkeit aushalten, dass wir uns mit unsern Ängsten und Hoffnungen in aller Unterschiedenheit tragen, weil solche Haltung erst einmal den inneren Frieden trotz aller Zerrissenheit wahren helfen kann.

Wie gehen wir nun mit der Zerrissenheit und Hilflosigkeit um?

Zunächst bringen wir sie vor Gott.

Ich bin unglaublich dankbar, wie schnell die Kirchengemeinden auch in unserem Kirchenkreis zu Friedensgebeten eingeladen haben und wie geduldig und beharrlich bis heute an so vielen Orten die Türen für Friedensgebete geöffnet sind. Wir brauchen Zeiten und Räume, wo wir vor Gott bringen, was uns umtreibt, hilf- und ratlos macht, und wir vertrauen darauf, dass Gott immer noch auf aufrechte Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet (D.Bonhoeffer). Es ist unstreitbar **unser** vornehmstes Privileg, für den Frieden in der Welt zu beten und miteinander auf der Suche nach den rechten Friedenswegen den Frieden zu wahren. Feindbilder dienen dem Frieden nicht. Aber ebenso lehrt uns die Erfahrung der eigenen Vergangenheit, dass es Situationen geben kann, in denen dem Rad in die Speichen gegriffen werden muss und Christen sich in der Situation wiederfinden, mit dem, was getan werden muss, schuldig zu werden, um dem Bösen zu widerstehen.

Zum gerechten Frieden gehören aber auch klare Grenzen. Menschenverachtende Haltungen, die sich gegen Herkunft, Abstammung, Geschlecht, sexuelle Orientierung oder gegen Glaubens- und Religionsfreiheit Anderer richten, gehören beim Namen genannt zu werden und ihnen muss widersprochen werden.

In den letzten Wochen wurde viel über die rechtsextreme Bewegung von Reichsbürgern im sogenannten Königreich Deutschland berichtet, die versucht, im Raum Lychen verstärkt Fuß zu fassen und Immobilien zu erwerben. Ich bin froh über alles zivilgesellschaftliche Engagement gegen das sogenannte Königreich Deutschland vor Ort. Ich bin froh, dass die

Kirchengemeinde Lychen früh ihr Gotteshaus für eine Bürgerversammlung geöffnet hat und dass sich die Kirchengemeinde Rutenberg am Bürgerbündnis und der Demokratieinitiative vor Ort gegen Rechts beteiligt und demokratiefeindliche Haltungen deutlich ablehnt. Auch das ist eine notwendige Erfahrung und Erkenntnis aus der eigenen Vergangenheit und gehört zu unserer Verantwortung eines gerechten Friedens: ein klares Nein gegen menschenfeindliches Gedankengut.

Wir vertrauen der Gerechtigkeit Gottes, einer Gerechtigkeit, die Verantwortung beinhaltet, die den Sünder, der vertraut, rechtfertigt, aber ebenso den Opfern Gerechtigkeit widerfahren lässt und Täter mit eben solchem Recht und Gerechtigkeit konfrontiert. Gott bringt am Ende zurecht. Das ist unsere Hoffnung auf einen guten Ausgang.

Inmitten der gegenwärtigen Verunsicherung bleibt die Gewissheit festzuhalten und zu bekennen: ***Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn. (Römer 8, 38f.)***

Das ist die Antwort, die Paulus auf seine eigene Frage im Monatsspruch gibt. Nichts kann uns von der Liebe Christi trennen.

Und deshalb beten wir weiter miteinander um den Frieden und streiten für den Frieden und ringen um den Frieden inmitten einer unerlösten Welt, die Gott dennoch mit sich versöhnt hat.

Auf Versöhnung wartet die ganze Schöpfung. Über Umwelt- und Klimaschutz nachzudenken, wie wir es heute tun, ist ja nicht nur eine Frage des Überlebens, gewissermaßen gerechtfertigter Egoismus, die eigenen Lebensgrundlagen nicht länger in Frage zu stellen, sondern es ist Teil unseres Gottesglaubens und damit Gotteslob. Denn ER ist Schöpfer dieser Welt, ihn ahnen wir im Staunen über das Wunder des Lebens und ihn bitten wir um tägliches Brot, um die Lebensgrundlage, um Frieden, der Leben erst ermöglicht. Herzlichen Dank dem Präsidium der Kreissynode und allen, die sich in den Ausschüssen der Kreissynode in der Vorbereitung dieser Tagung und in der Bewahrung der Schöpfung engagiert haben. Die Gewissheit, dass alles gut ist, mag ins Wanken gekommen sein. Die Gewissheit, dass Gott treu, also Schöpfer und Bewahrer ist, ermutigt uns zu handeln auch gegen das Gefühl, nichts bewirken zu können.

Die Ziele des Klimaschutzgesetzes im Raum der Kirche umzusetzen, wird uns anstrengen und herausfordern. Mit der neuen Finanzsatzung des Kirchenkreises, die wir im Herbst beschlossen haben, haben wir die Grundlage dafür gelegt, die finanziellen Herausforderung

nicht nur durch energetische Sanierungen an unseren Gebäuden gemeinsam zu schultern. Der Gebäudebestand wird gerade noch einmal gründlich aufgenommen, der Gebäudebedarf geplant, Förderkriterien für den Klimaschutzfond entwickelt und dann hoffentlich umgesetzt. Mit den anderen tragenden Kirchenkreisen des Kirchenkreisverbandes haben wir gerade die Förderung der Stelle eines Klimamanagers und -baubeauftragten beantragt und hoffen sie zeitnah nach Bewilligung in Anstellungsträgerschaft des Kirchenkreisverbandes besetzen zu können.

Photovoltaik wird bald nach einer Einigung der Landeskirche mit der Landesregierung auch auf einigen Kirchendächern möglich sein, manche Gemeinden diskutieren Anfragen nach Land, auf den Solarparks errichtet werden sollen und brauchen Kriterien, an welchen Orten solche Anlagen sinnvoll und hilfreich sind. Wir werden uns mit Fragen der Mobilität in ländlichen Räumen beschäftigen müssen, in denen der ÖPNV noch Luft nach oben hat. Aber all diese Diskussionen dürfen nicht nur unter finanziellen Aspekten geführt werden, sondern können auch als Ausdruck unserer Hoffnung verstanden werden, dass Gott auf aufrechte Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet. Er ist treu und nichts kann uns trennen von der Liebe Christi. Unser Tun kann also nicht vergeblich sein.

Es braucht Orte, an denen diese Hoffnung zuhause ist, und Menschen, die diese Hoffnung weitertragen. Auf den verschiedenen Ebenen unserer Landeskirche finden zur Zeit intensive Beratungen über die künftige Gestalt der Kirchengemeinden und Kirchenkreise statt, auch wenn es mehr als nur eine gewisse Müdigkeit gegenüber allen Strukturdiskussionen gibt.

Für mich gehören die Fragen nach den Orten der Hoffnung und den Menschen, die sie weitertragen unlösbar zusammen. Neue Strukturen allein bedeuten noch nicht Zukunftsfähigkeit. Dazu braucht es Menschen, die sich von Zuversicht und Hoffnung, von Liebe und Versöhnung tragen lassen und sie weitergeben. Dem sollen und können Strukturen dienen. Wir nehmen dabei Abschied von vermeintlichen Gewissheiten, aber nicht von den Orten der Gewissheit. Anders ausgedrückt: nicht jeder Kirchturm muss als Kirchengemeinde eine eigene Körperschaft des öffentlichen Rechtes sein, aber jeder Kirchturm ist ein Zeuge der Gemeinschaft der Glaubenden, die sich an diesem Ort sammelt, er ist und bleibt damit steingewordene Verkündigung. In dem Prozess der Veränderungen, in dem wir uns mit den anderen Kirchenkreisen befinden, geben wir Rechtsformen auf, aber nicht Glaubensorte. Deswegen bleiben Kirchtürme vielleicht keine Kirchengemeinde, aber kirchliche Orte und Zentren der Verkündigung und der Gemeinschaft, die aber eben größer als nur Orte ist, sondern ganze Räume füllen kann. Die Gemeinschaft der Heiligen ist quasi die erste

Globalisierungsbewegung, verbunden in der Gewissheit in Christus eins zu sein und untrennbar mit ihm verbunden zu bleiben. Ich sehe deswegen die Gespräche über Gesamtkirchengemeinden, zusammengeschlossene Kirchengemeinde, Pfarrsprengel und Regionen, nicht als Rückzugsgefecht, sondern als Wege zu einer neuen Weggemeinschaft und Gemeinschaftsbildung und bitte darum bei aller Unsicherheit, die solche Abschiede von Gewissheiten mit sich bringen, nicht nur von den eigenen Befindlichkeiten auszugehen. Wir sind Gemeinde Jesu Christi, aber die Gemeinden gehören uns nicht. Es geht nicht um uns, sondern um den Raum und die Weite für die Liebe Christi.

Wenn wir uns einbringen, gar „verwirklichen“ wollen, dann dabei, Zeugen und Boten dieser Liebe zu werden und zu bleiben. Da möchte ich allen Ehrenamtlichen danken, die sich in ihrer Freizeit für diese ihre, unsere, aber vor allem Gottes Kirche einsetzen und engagieren. Sie tun dies als Kirchenälteste, Synodale, Lektoren und Prädikanten, im Kirchen- oder Besuchsdienst, aber ebenso einfach als Gemeindeglied, das seiner Kirche treu ist. Weil es in der EKBO noch gut 800.000 und in unserem KK gut 20.000 evangelische Mitglieder und Christen gibt, können wir so viel kirchliche Arbeit in der Gemeinschaft der Ehren- und der Hauptamtlichen ermöglichen. Sicher schwindet die Gewissheit, dass das immer so bleibt. Aber Gemeindegliederrückgänge sollten nicht immer nur ängstlich betrachtet werden, sondern wir dürfen auch einfach einmal sagen: heute können wir **noch so viel** ermöglichen und verantworten in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Familien, jungen und älter werdenden Erwachsenen, Kranken und Trauernden. Jede Begegnung mit Menschen in ihren konkreten Lebenssituationen, jede Erfahrung mit Glauben und Glaubenden, jedes gute und orientierende Wort des Evangeliums wird Spuren hinterlassen. Darauf vertraue ich und das möchte ich wagen. Dafür braucht es aber auch haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende. Sie wissen wie schwer es momentan ist, Mitarbeitende gerade im Verkündigungsdienst zu gewinnen. Das ist kein typisch ländliches oder städtisches Problem. Wir haben einen ausgesprochenen Fachkräftemangel. Es ist schwer Pfarrstellen zu besetzen, aber auch KirchenmusikerInnen oder GemeindepädagogInnen zu finden. Wir stehen mindestens genauso vor der Hausforderung, wie wir Stellen besetzen wie vor der Frage, welche wir denn noch besetzen können. So sind Pfarrstellen im Löwenberger Land, im Raum Herzberg-Lindow und bald auch in Kremmen zu besetzen. Wir suchen GemeindepädagogInnen für die Nordregion und die Südwestregion und KirchenmusikerInnen für Zehdenick. Und zugleich freuen wir uns über Pfarrer und Pfarrerinnen, die ihren Dienst in unserem Kirchenkreis aufgenommen haben, zuletzt Florian Lengle in Oranienburg, ebenso wie Elisa Kerner als Diakonin im gemeindepädagogischen Dienst im Pfarrsprengel Gransee. Es braucht in unserer Kirche

Anstrengungen, Menschen auch als Quereinsteiger zu gewinnen und zu qualifizieren, gewissermaßen eine Kultur der Ermöglichung, um Gaben zu fördern und auszubilden. Ich bin überzeugt, dass Kirche auch ein guter Arbeitgeber ist und dass wir wunderbare zukunftsfähige Berufe für wunderbare Menschen mit ihren Gaben und Berufungen haben, für die werben dürfen.

Ähnliches gilt auch für die ehrenamtlich Mitarbeitenden. Kirchenälteste, die neu in Verantwortung kommen, Lektoren, die Lesegottesdienste mit Gemeinden feiern, Prädikanten, die einen langen Weg der Ausbildung auf sich genommen haben, brauchen Unterstützung, Wertschätzung und Ausbildung. Sie machen den Reichtum unserer Kirche aus.

Ein neuer Lektorenkurs wird geplant und bei ausreichender Teilnehmerzahl angeboten. Prädikanten werden vom Kirchenkreis auch in ihrer Ausbildung finanziell unterstützt. Ältestentage dienen dem Erfahrungsaustausch - um nur einige Beispiele der Unterstützung zu nennen. Allen, die sich hier engagieren, sei dafür ausdrücklich gedankt.

Viele engagieren sich zurzeit in der Vorbereitung von Tauffesten im ausgerufenen Jahr der Taufe. Die Taufe ist ja das Urdatum unserer christlichen Existenz, mit Luther gesprochen gilt es täglich in sie hineinzukriechen gegen alle Erfahrungen der Unsicherheit und Unbeholfenheit, sie verbindet zu einer sichtbaren und unsichtbaren Gemeinschaft, in ihr spricht mich Gott direkt mit Namen an spricht mir seine bergende Gegenwart zu. Was für ein Lebensschatz halten wir also da in unseren Händen.

In Folge der Coronapandemie, aber auch weil oft tragende Familienbande für solch ein Fest fehlen, haben viele ihre Kinder oder sich nicht taufen lassen. Manchen erscheinen die Hürden der Kirchenordnung zu hoch, die Suche nach Paten ist so schwierig und die simple Frage des Kämmerers in der Apostelgeschichte wagen viele deswegen gar nicht zu stellen: was hindert eigentlich, dass ich getauft werde? Ein Grund, warum die Lebensordnung der Kirchen der UEK, besonders der EKBO einer Überarbeitung bedarf und diese gerade in Angriff genommen wird.

Nichts soll hindern, wo der Wunsch nach diesem sichtbaren Zeichen, diesem Sakrament der Liebe und der Gewissheit lebendig ist. Deswegen wird es im Sommer 9 regionale Tauffeste im Kirchenkreis von der Pop-up-Taufe im Rahmen des Motorradgottesdienstes in Friedrichswalde über das Tauffest im Kloster Lindow am Wutzsee bis hin zu Tauffesten am Lübbensee in Petersdorf im Waldbad in Zehdenick oder in der Südwestregion geben - **und diese Aufzählung ist nicht vollständig!** Aber wenn sie vollständig auf dem Laufenden sein wollen, dann abonnieren sie doch den digitalen Newsletter des Kirchenkreises. Er bietet all

die Informationen und Hinweise, die ich heute nur kurz ansprechen kann oder für die heute Raum und Zeit fehlt.

Jede Taufe ist ein Tauffest und eine festliche Tauferinnerung und Taufvergewisserung: nichts kann uns trennen von der Liebe Christi.

Der Monatspruch hat deswegen mehr als vorübergehende Relevanz.

Er ist eigentlich Lebenselixier und Glaubensbekenntnis:

Inmitten aller Umbrüche, aller Gefährdungen, aller Herausforderung, auch bei allem Versagen, aller Kleinmütigkeit, allen Grenzen, die jeder kennt und jede erfährt, gilt doch für uns heute und morgen und überhaupt:

***Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.***

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit und stehe für Rückfragen oder Reaktionen gerne zur Verfügung